

Januar 1992 · Nummer 130

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Tobias Springer und Sigrid Randa

KÜNSTLERLEBEN IN ROM

Eine Ausstellung
im Germanischen
Nationalmuseum

BERTEL THORVALDSEN (1770–1844)

Der dänische Bildhauer und seine deutschen Freunde

1. Dezember 1991
bis
1. März 1992

Die Nazarener – Zusammenleben als Einheit von Glauben und Kunst

Die Künstlerfreunde Johann Friedrich Overbeck, Franz Pforr, Joseph Wintergerst, Joseph Sutter, Johann Konrad Hottinger und Ludwig Vogel schlossen sich 1809 in Wien zu einem antiakademischen Malerbund zusammen. Sie waren unzufrieden mit dem streng reglementierten Ausbildungsgang an der Akademie, der ihrer Meinung nach Gefühl und Empfindung tötete. Nachdem die Wiener Akademie wegen der Kriegsergebnisse zeitweilig geschlossen worden war, nahm man die Lukasbrüder bei der Wiedereröffnung im Herbst 1809 nicht auf.

Im Juni 1810 trafen Overbeck, Pforr, Vogel und Hottinger, die vier von der Wiener Akademie relegierten Kunststudenten in Rom ein. Zunächst bewohnten sie in Rom die Villa Malta auf dem Pincio, im September 1810 zogen sie in das benachbarte säkularisierte Kloster S. Isidoro um. Zurückgezogen führten sie einen sittlich mustergültigen Lebenswandel in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Malerfreunden. Sie wohnten in den ehemaligen

Mönchszellen; das Refektorium nutzten sie als gemeinsames Atelier für Zeichenstudien und Diskussionen über Kunst und Religion. Die Wiener Sezessionisten nannten sich selbst »Lukasbrüder«, nach dem Evangelisten Lukas, dem Patron der Maler. Ihr in der Mitte gescheiteltes, lang auf die Schultern fallendes Haar und ihre Kleidung machte sie zum Gespött der Römer, die sie wegen ihres christusähnlichen Aussehens »alla Nazarena« schimpften. Die Lukasbrüder suchten in Rom die mittelalterliche, heilige Stadt, sie hatten kein Interesse an den Bildwerken

der klassischen Antike wie die Künstlergeneration vor ihnen. Im Rückgriff auf vergangene Kunstepochen, auf Albrecht Dürer und die italienischen Maler vor Raffael – Giotto, Fra Angelico, Perugino und andere – strebten sie nach einer Erneuerung der Kunst.

Die beiden Lukasbrüder und Künstlerfreunde Pforr und Overbeck malten einer für den anderen eine Allegorie ihrer Freundschaft. Pforr malte dem Freund 1811, kurz vor seinem Tod, das Diptychon »Sulamith und Maria«. In der Form eines gotischen, der privaten Andacht dienenden Klapp- oder Reisealtars bezeugt

Pforr seine idealen Vorstellungen über ihre Freundschaft und ihre unterschiedlichen Kunstauffassungen in Gestalt der imaginären Bräute Sulamith und Maria. Auf der linken Tafel ist Sulamith, die Braut aus dem Hohen Lied zu sehen, wie sie, vor einer südlichen Landschaft, auf einer Rasenbank im Garten ruht und ihrem Kind einen Granatapfel reicht. Der in einen blauen Mantel gehüllte Overbeck tritt gerade durch die Pforte ein. Sulamith verkörpert mit ihrem kastanienfarbenen Haar Overbecks südliches Schönheitsideal.

Korrespondie-



[J. Ex.] Franz Pforr, Sulamith und Maria, 1811. Öl auf Holz, Schweinfurt, Sammlung Schäfer

4^o Zi: NUR 50/17 [A92 = Nr 130-141]

LS: GNM 1 m

rend zur irdischen Liebe der Sulamith ist auf der rechten Bildhälfte die himmlische Liebe Marias dargestellt. Pffors Maria hält sich in einem dunklen, »altdeutschen« Schlafgemach am Fenster auf.

Die beiden Frauengestalten repräsentieren die künstlerischen Vorbilder Raffael und Dürer der Künstlerfreunde Overbeck und Pffor. Im Zwickel zwischen den beiden Tafeln ist Johannes mit der Niederschrift der Evangeliums beschäftigt. Er dokumentiert nicht

nur den Primat der christlichen Religion über die Kunst, sondern ist auch als Referenz an Overbeck zu verstehen, der von Pffor bei seinem ersten Taufnamen Johannes gerufen wurde. Overbeck sprach Pffor mit Albrecht Mainstädter an, eine Anspielung auf Albrecht Dürer und Pffors Geburtsstadt Frankfurt. Pffors formale Übernahme von Bildformen aus der christlichen Ikonographie überhöht die nazarenischen Inhalte Freundschaft und Kunst und verleiht ihnen sakralen

Charakter. Mit dem Ideal des mittelalterlichen Ständestaates vor Augen, bekämpften die Lukasbrüder die im Gefolge von Aufklärung und Französischer Revolution aufgekeimten republikanischen Ideen. Trotz ihrer an einer rückwärtsge wandten Utopie orientierten Auffassung schlossen sich ihnen viele, auch vom Klassizismus kommende Künstler an.

Edith Luther

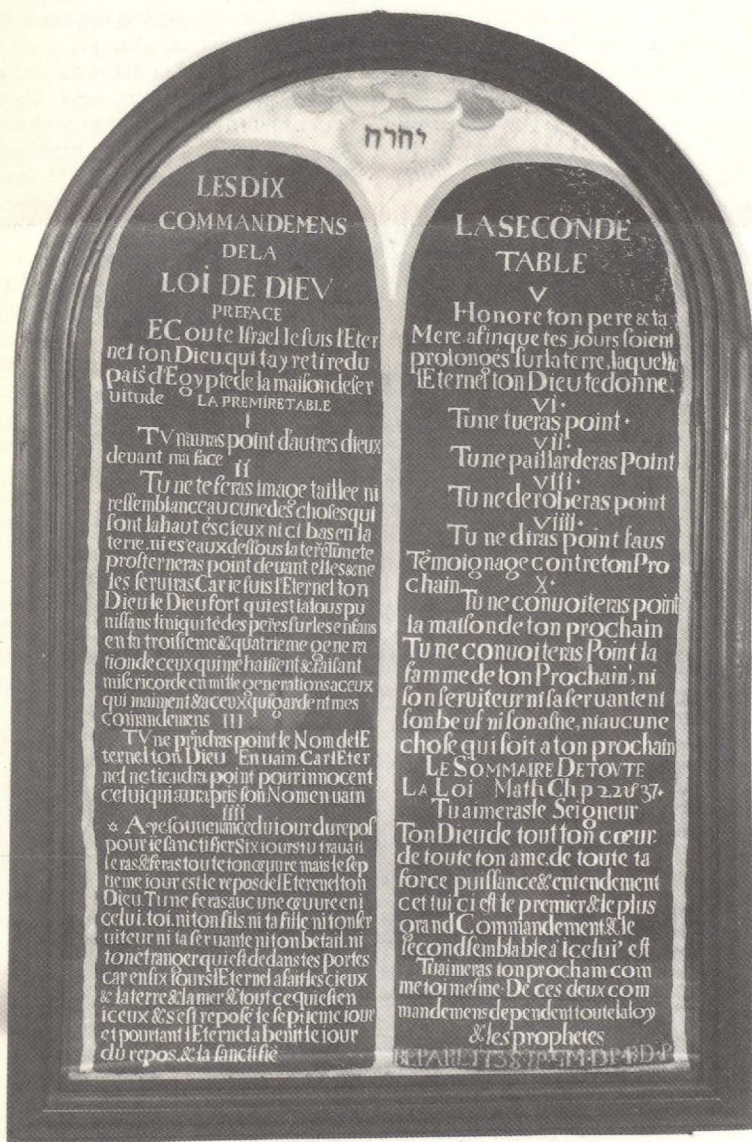


292/16166

Neu in den Sammlungen:

Zwei Leihgaben der Reformierten Kirche zu Schwabach

Tapisserien aus der Manufaktur Michel de Claravaux



Die Aufhebung des die Gewissensfreiheit und private Gottesdienste gewährenden Ediktes von Nantes 1685 durch König Ludwig XIV. veranlaßte etwa 200.000 Angehörige der reformierten Konfession Frankreich zu verlassen. Deutsche Landesfürsten, deren Gebiete durch den Dreißigjährigen Krieg große Verluste an Menschen hatten hinnehmen müssen, sahen in der Ansiedlung dieser Réfugiés vor allem wirtschaftlichen Nutzen. Sie bewilligten den Glaubensflüchtlingen gewisse Freiheiten bezüglich der Religionsausübung und persönlichen Schutz. Die Flüchtlinge kamen aus einem der wirtschaftlich fortschrittlichsten Regionen des damaligen Europa. So auch 1685 der vordem in Aubosson tätige Teppichwiker Michel de Claravaux, dessen Gewerbe bis dahin in Deutschland unbekannt war. Er bat im Fürstentum Ansbach um Asyl.

Der dortige Markgraf Johann Friedrich (1672-1686) wies dem Flüchtling zur Errichtung einer Manufaktur sein Jagdschloß in Hennebach zu. Er unterstützte das Fortkommen der Teppichwirkerei durch Vergabe verschiedener Privilegien. Demnach durften sich in den folgenden fünfzehn Jahren nur mit Zustimmung des Manufakturisten neue Gobelinwiker im Fürstentum niederlassen.

Auseinandersetzungen zwischen den protestantischen Geistlichen Ansbachs und den reformierten Glaubensflüchtlingen sowie politische und wirtschaftliche Divergenzen beider Bevölkerungsgruppen ließen es ratsam erscheinen, die Hugenotten unter Beibehaltung der ihnen in Ansbach zugestandenen Vorrechte in Schwabach anzusiedeln.

Tapiserie aus der Manufaktur Michel de Claravaux mit den Zehn Geboten (Leihgabe der Reformierten Kirche zu Schwabach).